

Dass der erste Monat des Jahres Jänner oder Januar heißt, verdanken wir den Römern und dem von ihnen verehrten Gott Janus. Er war der Gott des Anfangs und des Endes, der Gott mit den zwei Gesichtern, einem, das zurückblickt und eines, das nach vorne schaut. Mit Janus schauten die Römer beim Jahreswechsel zurück und nach vorne, weil sie sich in ein vielschichtiges Geflecht von Beziehungen und gesellschaftlichen, politischen und irdischen Abläufen gestellt empfanden, die sie kaum beeinflussen konnten. Und in den wenigen Aspekten ihres persönlichen Lebens, die sie selbst gestalten konnten, passierten ihnen Fehler, weil sie es nicht besser wussten oder konnten. In diesem komplizierten Lebensumfeld wandten sich die Römer an Janus. Sie vertrauten diesem Gott und seinen beiden Gesichtern, durch die er gleichzeitig zurück und nach vorne schauen konnte.

Trotz allem Fortschritt geht es uns nicht viel anders als den Römern. Wem vertrauen wir in unserem ebenfalls komplizierten Lebensumfeld? Ich stelle diese Frage zunächst einmal gar nicht als Priester, von dem man meinen könnte, dass er bei jeder Frage immer gleich Gott als Antwort hören will. Wem vertraue ich? Wem vertraue ich mich an? Wem traue ich zu, dass er mir einen richtigen, Glück und Frieden förderlichen Weg weist?

Ihr habt jetzt vielleicht weder die Lust noch die Muße, über diese Fragen nachzudenken. Dafür habe ich großes Verständnis. Mir geht es gleich. Deshalb bitte ich, diese Fragen mitzunehmen, wenn ihr an das Jahr 2014 zurückdenkt. Die Antworten prägen nämlich maßgeblich die Gegenwart und Zukunft, sei es die persönliche und familiäre, sei es jene unserer politischen Gemeinde oder jene unserer Pfarre. Jeder von uns bedarf Menschen, denen er vertraut, um im komplizierten Lebensumfeld, in das wir hineingestellt sind, einigermaßen bestehen zu können und es

nicht nur irgendwie zu durchleiden. Ebenso braucht jeder von uns Menschen, von denen er weiß, dass sie ihm vertrauen. Außerdem dürfen wir dankbar sein für Menschen, die unserem Leben Qualität schenken, die es herausheben aus dem Alltag, die uns aber auch zu treuen Gefährten geworden sind und das gewohnte Leben bereichern.

Und jetzt stelle ich die Frage noch einmal als Priester: Wem vertrauen wir? Wem vertrauen wir über solche persönliche Beziehungen und Erfahrungen hinaus? Diese Frage werden sich Maria und Josef in Bethlehem nämlich auch gestellt haben. Sie konnten sich zwar in ihrer schwierigen Situation aufeinander verlassen. Doch beide fragten sich wohl auch, wie sie das, was sie erlebten und was ihnen die Hirten erzählten, einordnen sollen. Nachdem die Hirten gegangen waren, blieben sie nicht nur mit dem Kind zurück, sondern auch mit ihren Herausforderungen und Problemen.

Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach (Lk 2,19). Maria dachte also darüber nach, was sie hörte und erlebte. Sie hatte keine schnelle Antwort parat. Wenn wir Maria als Vorbild bezeichnen, dann auch deswegen, weil sie bedachte, was an ihr und ihrer Familie geschah. Dieses Nachdenken eröffnete ihr einen weiten Blick für das Wirken Gottes, das im Augenblick so nicht zu sehen war. Nachdenken über das, was an uns geschieht, im Herzen bewahren, was wir zu bestehen haben, ist der beste Weg, den wahrzunehmen, *der uns begleitet, der uns sein Angesicht zuwendet und uns sein Heil schenkt* (vgl. Num 6,22-27), manchmal durch Menschen, manchmal durch Erlebnisse, Eingebungen oder Einsichten. Im Herzen bewahren und nachdenken über das, was an einem und um einen geschieht sind Zeichen von Weisheit und Zeichen menschlicher Reife. Sie schenken uns einen weiten Blick, lassen uns selbst vertrauenswürdig werden, und wir erkennen so, wem wir vertrauen dürfen: nämlich Gott, der uns niemals verlässt.

Beim Jahresschlussgottesdienst: Wir feiern jetzt als Pfarrgemeinde den Dankgottesdienst zum Jahresschluss. Auch uns als Gemeinschaft tut es gut, sich alles Erfreuliche und Schwierige, alles Schöne und Verstörende des vergangenen Jahres zu Herzen zu nehmen und darüber dankbar und bittend nachzudenken. Damit diese Ereignisse fürs neue Jahr Sinn machen, damit sie uns für die Zukunft lehren, sollten wir uns wie Maria vor schnellen oder gar vorschnellen Antworten hüten. Unbedachte Worte und Taten, nicht genügend lange im Herz und im Hirn Aufbewahrtes und Gewälztes werden oft der Situation nicht gerecht und lassen Zu- und Vertrauen leiden, ja sogar kaputt gehen. Nachher werden Vertreter von pfarrlichen Arbeitskreisen Fürbitten an Gott richten. Wir wollen auf diese Bitten nicht vorschnell, unbedacht antworten, sondern sie bewusst in unser Herz aufnehmen und sie in Ruhe und Stille Gott anvertrauen. Mögen wir auf diese Weise einen weiten Blick bekommen, zurück und nach vorne – so wie ihn die Römer an ihrem Gott Janus darstellten –, und auch einen vertrauensvollen Blick erhalten – wie Maria – für das Wirken Gottes, das Wirken Gottes mitten unter uns, das wir ansonsten vielleicht übersehen.

Am Neujahrstag: Zu Beginn eines neuen Jahres steht es uns auch als Gemeinschaft gut an, sich alles Erfreuliche und Schwierige, alles Schöne und Verstörende des vergangenen Jahres zu Herzen zu nehmen und es dankbar und bittend bedenken. Damit diese Ereignisse fürs neue Jahr Sinn machen, damit sie uns für die Zukunft lehren, müssen wir uns wie Maria vor schnellen oder gar vorschnellen Antworten hüten. Unbedachte Worte und Taten, nicht genügend lange im Herz und im Hirn Aufbewahrtes und Gewälztes werden oft der Situation nicht gerecht und lassen Zu- und Vertrauen leiden, ja sogar kaputt gehen. Durchs Bedenken, im Herzen erwägen, bei Gott nachfragen, erhalten wir einen weiten Blick, zurück und nach vorne – so wie ihn die Römer an ihrem Gott Janus darstellten –, und auch einen vertrauensvollen Blick – wie Maria – für das Wirken Gottes, das Wirken Gottes mitten unter uns, das wir ansonsten vielleicht übersehen.